

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

245 (20.10.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 42

An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von M. A. Simmel. Aus dem Böhmischen überlezt von Franz Hájek.

Als Lena am andern Tage in die Fabrik kam, erschrafen alle über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen. Solche Spuren hinterließ die kurze Krankheit in ihrem Gesicht.

Ihre sonst so glänzenden strahlenden Augen, halb herausfordernd, halb jagend, waren eingefallen, matt und wie mit einem Schleier überzogen. Die Lippen waren blaß und feher, beinahe schmerzhaft auseinander gepreßt, und entbehrten ihrer gewohnten Frische.

Alle hing an ihr so sonderbar und machte den Eindruck der Verwahrlosung. Auch ihr Schritt war schlepplend und so fesseln unsicher, von der Energie und der Frische ihrer früheren Bewegungen war keine Spur mehr vorhanden.

Mit gesenktem Kopfe, den Kopf geneigt, ging sie, ohne scheinbar jemand zu betrachten, nach ihrem Boden. Neugierig sah sie sich jedoch nach Wenzel um, den sie auch an einem Fenster erblickte, mit verwunderten Augen sie betrachtend.

Als Wenzel sie so sah, verstand man mit einem Schläge alle seine Pläne und Wünsche, wie er sie, den Kollegen zum Spaß, anzudeuten und zu behandeln gedachte. Er schrak vor ihr förmlich zusammen und nur zwei Gedanken waren es, die ihn beherrschten, als er ihr nachsah: Wie er mit diesem armen, abgerissenen Burschen, der wie er nun deutlich sah, nicht einmal hübsch gewesen, sich nur so weit einlassen konnte, und welche eine schwere Aufgabe es sein würde, mit ihr auszuhalten zu kommen, damit es ein gutes Ende nehme.

Wenzel bedauerte nun, sich soweit verhasst zu haben und zürnte ernstlich in seinem Innern, daß sich ein gewöhnliches Frauenzimmer nun die Sache ernst nehme. Er ahnte keinen guten Ausgang und erschrak schon im voraus vor den trüblichen Stunden, die ihm noch bevorstünden. Er verfluchte seine Leidenschaftlichkeit und suchte das bishige Mitleid, das er für Lena fühlte, aus seiner Brust zu verdrängen, aber es wollte ihm nicht gelingen.

„Die Arme tut mir leid“, erwiderte Wenzel trocken, und einen Schraubenschlüssel ergreifend, ging er, zur allgemeinen Verwunderung der enttäuschten Gewoßen, hinaus.

Er trat an das Fenster an der Schnitzelmaschine und begann dort die unangenehmen Gegenstände zu ordnen. Weit Gewalt wollte er durch irgend welche Arbeit das unerträgliche Gefühl los werden, welches sich in seinem ganzen Körper festsetzte.

Kein erlösendes Gedanke wollte sich einstellen, er mußte sich keinen Rat mehr und seine Niedergeschlagenheit vermehrte sich. So konnte es zum Teufel nicht weitergehen, er mußte sich doch zu einer entscheidenden Tat aufraffen, so suchte er sich anzuweisen und in seinem Innern schalt er sich Feigling, unerschaffener Betrug, Dummkopf!

Schließlich fiel ihm aber doch etwas ein. Er pfiff einen Jungen, der soeben aus dem Refektorium herausrang und mit seinem Kraker zum Schleifstein laufen wollte, herbei, und ließ sich durch ihn aus der Kantine — Bier holen.

„Grüß dich doch Stourage antrinken, wenn er mit dem Kraker sprechen will“, bemerkte Wenzel gütig.

Er ahnte wirklich nicht, wie wahr er gesprochen hatte. Wenzel suchte in

seiner Bedauernnis Hilfe bei einem schon oft erprobten Radikalmittel. Da er sich keinen Rat dachte, so trat er, um sich in eine unternehmende Stimmung zu versetzen. Er trat schnell und das Bier verschlepte seine Wirkung keineswegs. Den vierten Liter brachte Wenzel selbst der Kameraden herunter.

„Was ist dir denn geschähen, daß du schon vor dem Frühstück so begierig?“ frug Hürsch, den ihm gereichten Krug erfassend.

„Alles aus Mitleid, Kamerad, sein aus Mitleid mit der armen Steinbocherin“, erklärte Wenzel kletter. „Doch ihr werdet schon sehen, wie ich sie trösten werde.“

Unter allerlei spitzem, wachen, oft auch beschostenen Bemerkungen trank man weiter. Der Krug wurde allerdings immer weggestellt, damit er keinen Unbehagen ins Auge falle. Die Zeit vor dem Frühstück verfloß merkwürdig schnell.

Amso langsam verging sie Lena auf dem Boden. Seit gestern waren dort fünf andere Mädchen beschäftigt worden, die sie noch nicht kannte. Das hat sie sofort geahnt, da sie einnahm, daß Wenzel unter den obwaltenden Umständen zu ihr auf den Boden nicht kommen kann und sie ihn somit nicht sehen werde, außer vielleicht flüchtig im Vorübergehen beim Frühstück.

„Was ist dir denn geschähen, daß du schon vor dem Frühstück so begierig?“ frug Hürsch, den ihm gereichten Krug erfassend.

„Alles aus Mitleid, Kamerad, sein aus Mitleid mit der armen Steinbocherin“, erklärte Wenzel kletter. „Doch ihr werdet schon sehen, wie ich sie trösten werde.“

Unter allerlei spitzem, wachen, oft auch beschostenen Bemerkungen trank man weiter. Der Krug wurde allerdings immer weggestellt, damit er keinen Unbehagen ins Auge falle. Die Zeit vor dem Frühstück verfloß merkwürdig schnell.

Amso langsam verging sie Lena auf dem Boden. Seit gestern waren dort fünf andere Mädchen beschäftigt worden, die sie noch nicht kannte. Das hat sie sofort geahnt, da sie einnahm, daß Wenzel unter den obwaltenden Umständen zu ihr auf den Boden nicht kommen kann und sie ihn somit nicht sehen werde, außer vielleicht flüchtig im Vorübergehen beim Frühstück.

„Was ist dir denn geschähen, daß du schon vor dem Frühstück so begierig?“ frug Hürsch, den ihm gereichten Krug erfassend.

„Alles aus Mitleid, Kamerad, sein aus Mitleid mit der armen Steinbocherin“, erklärte Wenzel kletter. „Doch ihr werdet schon sehen, wie ich sie trösten werde.“

Unter allerlei spitzem, wachen, oft auch beschostenen Bemerkungen trank man weiter. Der Krug wurde allerdings immer weggestellt, damit er keinen Unbehagen ins Auge falle. Die Zeit vor dem Frühstück verfloß merkwürdig schnell.

Amso langsam verging sie Lena auf dem Boden. Seit gestern waren dort fünf andere Mädchen beschäftigt worden, die sie noch nicht kannte. Das hat sie sofort geahnt, da sie einnahm, daß Wenzel unter den obwaltenden Umständen zu ihr auf den Boden nicht kommen kann und sie ihn somit nicht sehen werde, außer vielleicht flüchtig im Vorübergehen beim Frühstück.

„Was ist dir denn geschähen, daß du schon vor dem Frühstück so begierig?“ frug Hürsch, den ihm gereichten Krug erfassend.

„Alles aus Mitleid, Kamerad, sein aus Mitleid mit der armen Steinbocherin“, erklärte Wenzel kletter. „Doch ihr werdet schon sehen, wie ich sie trösten werde.“

Unter allerlei spitzem, wachen, oft auch beschostenen Bemerkungen trank man weiter. Der Krug wurde allerdings immer weggestellt, damit er keinen Unbehagen ins Auge falle. Die Zeit vor dem Frühstück verfloß merkwürdig schnell.

Amso langsam verging sie Lena auf dem Boden. Seit gestern waren dort fünf andere Mädchen beschäftigt worden, die sie noch nicht kannte. Das hat sie sofort geahnt, da sie einnahm, daß Wenzel unter den obwaltenden Umständen zu ihr auf den Boden nicht kommen kann und sie ihn somit nicht sehen werde, außer vielleicht flüchtig im Vorübergehen beim Frühstück.

„Was ist dir denn geschähen, daß du schon vor dem Frühstück so begierig?“ frug Hürsch, den ihm gereichten Krug erfassend.

„Alles aus Mitleid, Kamerad, sein aus Mitleid mit der armen Steinbocherin“, erklärte Wenzel kletter. „Doch ihr werdet schon sehen, wie ich sie trösten werde.“

Unter allerlei spitzem, wachen, oft auch beschostenen Bemerkungen trank man weiter. Der Krug wurde allerdings immer weggestellt, damit er keinen Unbehagen ins Auge falle. Die Zeit vor dem Frühstück verfloß merkwürdig schnell.

Amso langsam verging sie Lena auf dem Boden. Seit gestern waren dort fünf andere Mädchen beschäftigt worden, die sie noch nicht kannte. Das hat sie sofort geahnt, da sie einnahm, daß Wenzel unter den obwaltenden Umständen zu ihr auf den Boden nicht kommen kann und sie ihn somit nicht sehen werde, außer vielleicht flüchtig im Vorübergehen beim Frühstück.

guten Glanz. Gewöhnlich verhält sich diese Schlamm, die überbleibt eine Schlammdecke. Das Wasser liegt jenseits des Bildbuchs, viel weiter vom Wasser, als ein Sinterstein trägt, und man muß schon sehr scharfe Augen haben, um von diesem Punkte den Dichter gelegentlich auf seinem Demoskopie, beim Vollzuge zu erblicken, das er mit sportlicher Geschwindigkeit betreibt. Sehr häufig bietet sich diese Gelegenheit allerdings nicht dar. Denn vormittags liebt er es, in den Wäldern herumzustreifen, und die Nachmittagsstunden nach der Siebe gehören der Arbeit. Hauptmann schließt sich dazu nicht ein, in seinem Kämmerlein ein. Das mag Boetenart sein, aber der Herr auf Wiesenstein hat eine andere Art. Er durchlebt seine Dromen vom ersten Augenblicke der Entfaltung an mit solcher Intensität, daß er sie nicht selber zu Papier bringen kann. Er diktiert sein Stück nicht, er stellt es gleich, das immer wie eine Bühne durchmessend, in Seiten und mit allen Erregungen und Leidenhaftigkeiten dar, die frei werden, wenn sein inneres Bild nach außen drängt. Der Schreiber am Tische folgt diesem Spiele, und aus den Worten, die er aufschreibt, schält sich dann das Drama in glühiger Form heraus.

So ist das Kometen-Geherst Hauptmanns mitunter reich an jenseitigen Erschlitterungen. Doch wenn die Glut der sinkenden Sonne über die hohen Fenster der Halle zu rieseln beginnen, in der er herzlicher, blondblotiger Knabe, in den Schöß der anmutigen Mutter geschnitten, des Vaters hart, sind von dessen mächtiger, ausdrucksvoller, von den Hammerschlägen des Gedankens gebildetem Stirn alle Schatten der Mühsal geschwunden, und mit feinschmeckender Geselligkeit wendet sich Hauptmann den Fremden zu, die er, ein Lord der Literatur, auf seinem Gesichte um sich versammelt hat. Die Dämmerzeit flieht in anregender Wechselrede und nach der Abendstunde reißt man die Türen weit auf, um dieses geselligen Soues letzten Gast, Frau Wulfa, einzulassen. Allein auf den Bienenstein kommt sie nicht wie die Biecke zum Stal, die gelangweiltem Stämpertum die Zeit totschlagen helfen muß. Sie kommt, um den Tag in einer feierlichen Andacht zu beschließen, und ihr wird mit vollendeter Kunst gedient. Am Piano fingert eine dikungige Fee, mit der Paul Hermann, der ausgediehte Dreslauer Konzertmeister, auf der Violine weitertreift, und zwischen beiden lockt in holder Bewegung und Bewegtheit die Hausfrau, eine bevorzugte Schülerin Joachim's, die Lieber hervor, die in ihrem wundervollen Stradivarius gefangen sind.

Die Zedern des Libanon. Die früher so berühmte und vielbesprochene Zederngruppe in der Nähe des Dorfes Schibon auf dem Libanon hat berühmte Gelehrte zu wissenschaftlichen Forschungen veranlaßt. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Alter der Bäume, ohne indessen zu einem sicheren Resultat zu gelangen. Die Botaniker verlegen die Entstehung der Gruppe in Salomons Zeiten zurück, nach der christlichen Sage hat der Heiland sie gepflanzt. Einer der Gelehrten untersuchte die Jahresringe eines Zweiges an einem ganz alten Baume und gelangte auf diese Weise zu einem Alter von 2500 Jahren, das er aber für viel zu hoch hielt. Sind die Zedern des Libanon eben so schnell gewachsen wie die Zedern von Chelsea, so ist keine über 800 Jahre alt. Hinsichtlich ihres Umfangs lassen sich die älteren Bäume in drei Klassen teilen. Die stärksten, sechs an der Zahl, von neunzehn Fuß und die der zweiten Klasse, sieben an der Zahl, von sechzehn Fuß und die der dritten Klasse, deren zwölf sind, von vierzehn Fuß. Junge Bäume existieren nicht, die Trockenheit läßt den abfallenden Samen selten zum Keimen kommen und die Schößlinge, die doch entstehen, werden von den Ziegen abgefressen. Die vierhundert Bäume der Gruppe werden also aussterben, dann gibt es auf dem Libanon wahrscheinlich keine Zedern mehr. Wenigstens kennt man nur diese Gruppe bei dem Dorfe Schibon, wodurch freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß das ausgedehnte und nicht überall bekannte Gebirge noch andere Zedern tragen kann.

Es sind europäische Reisende, die die Zedern des Libanon zuerst erwähnen. Seitdem ist die Gruppe immer kleiner geworden. In den alten Zeiten waren die oberen Ketten des Libanon mit Zedern und Zypressen reich besetzt. Plinius bezeugt es und mehrere Stellen in biblischen und profanen Schriften sprechen von dem ausgedehnten Gebrauche, den man vom Zedernholz machte. Dem Tannenholz ähnlich hatte es einen eigentümlichen Geruch und hielt sich nicht bloß selbst lange, sondern teilte auch Sachen, die man mit ihm in Berührung brachte, Dauerhaftigkeit mit. Man deckte deshalb die Häuser mit Zedernholz, führte ganze Gebäude aus ihm auf und verwendete es zu Rifen und anderem Gerät. Die inneren Särge der Mumien bestanden häufig aus diesem Holze. Wie aus Josephus und Stellen des alten Testaments hervorgeht, wurden die gefällten Zedern auf den Gebirgsflüssen gesägt und an der Küste in der Nähe von Tripolis zu größeren Floßen vereinigt. Kaufleute von Sydon und Tyrus waren die Käufer, den Stapelplatz dieses Handels bildete Jassa. Ausnahmsweise wurden auch andere Transportmittel gewählt, wie denn Diodor erzählt, daß Nolemus von tausend Kastrieren die Libanonzedern, deren er zum Schiffe bedurfte, ans Meer schaffte ließ.

Wie es kam, daß der Libanon seiner Zedern beraubt wurde, weiß man genau. Ursprünglich wurden diese Bäume bloß zu Geräten, zu Dächern und Türen oder ausnahmsweise zu Tempeln und Palästen benutzt. In der späteren Zeit baute man gewöhnliche Häuser von dem Zedernholze, verwendete es auf andere Weise und dachte an seine Nachpflanzen. Je mehr die Wälder sich lichtet, um so mehr Erde wurde von den Regenflüssen von den Bergen gespült, und der Libanon wurde dadurch im Laufe der Jahrhunderte zu dem fahlen Gebirge, das er jetzt ist.

Th. Das Gehiß der Schnecken. Die Kenntnis von einem aus fester Substanz bestehenden Gehisse der Schnecken ist nicht neu, sie beginnt vielmehr schon mit Aristoteles. Auch in der jüngeren Zeit haben sich Naturforscher damit beschäftigt und sich in dieser Hinsicht bleibende Verdienste erworben. Das Gehiß der Schnecken ist sehr kompliziert, es besteht aus vielen einzelnen Teilen. Diese einzelnen Teile gestalten sich bei den ein-

genen Schnecken nach Form und Zahl sehr mannigfaltig; es lassen sich zum Teil selbst nach Verschiedenheiten in den Species einer und derselben Gattung nachweisen; das Gehiß der Schnecken zeigt uns Differenzen, die von einem mindestens gleichen, wenn nicht höheren Wert als die Kennzeichen der Schale sind. Jedes Schnecken bildet ein ganzes, ein einziges geschlossenes System, in welchem alle Teile gegenseitig einander unterstützen und zu derselben endlichen Aktion durch wechselseitige Gegenwirkung beitragen; feiner der Teile kann sich verändern, ohne daß die übrigen auch verändert werden, und folglich bestimmt jeder Teil einzeln genommen alle übrigen; also muß notwendig der Wert eines Klassifikationsmittels einer Tierreihe darin zu suchen sein, ob diejenigen Teile, welche dazu benutzt werden, im Organismus eine höhere oder niedrigere Stelle einnehmen, und je höher die Stellung ist, umso mehr müssen alle übrigen Teile desselben Tieres dadurch beengt werden. Dieses auf die Schnecken angewendet, stellen sich ihre Stauorgane als sehr bedeutungsvoll heraus, und es verdient das Gehiß der fassenden Mollusken dieselbe Berücksichtigung, wie dasjenige der Wirbel- und Gliedertiere, vielleicht selbst eine noch größere, da die weichen Tierkörper der Mollusken in Sammlungen kaum gehörig aufbewahrt werden können, und dadurch die Untersuchung anderer wichtiger Organe eripart ist.

Romeo und Julie auf dem Dorfe. Der Herr de Paris erzählt: In einem Kasino in den Pyrenäen wurde neulich „Romeo und Julie“ gegeben. Im fünften Akte lag die Schauspielerin, die Julie darstellte, auf dem Grabmal und spielte die Rolle in hervorragender Weise. Aber draußen regnete es in Strömen, und der Regen tropfte durch das Schieferdach des schlecht gedeckten Theaters. Ein Tropfen fiel auf Juliens Nase, die sie schüttelte und ein Gesicht schnitt. Doch ein Tropfen, noch eine Grimasse. Romeo flüsterte ihr in Todesangst zu: „Beweg dich doch nicht so!“ — Aber der Tropfen, der aus beträchtlicher Höhe fiel, gab ihr jedesmal einen tüchtigen Nasentripper. Sie wachte hinauf, und in demselben Augenblicke, wo wieder ein Tropfen kam, drehte sie den Kopf. Der Tropfen fiel ihr ins Auge. Diesmal merkte der ganze Saal, was los war. Was schaute nach den Tropfen, die an der Decke hingen. — „Da kommt wieder einer!“ sagte der eine, „Achtung, Wasser!“ rief ein anderer. Plötzlich stand ein Zuschauer auf: „Madame, darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten?“ — und das Trauerspiel fand einen recht heiteren Abschluß.

Frühliche Ehescheidungen. Die besondere Auffassung, die viele Amerikaner von der Ehe haben, und die sich in der zunehmenden Zahl der Ehescheidungen äußert, zeigt sich nun auch darin, daß „Scheidungs-gesellschaften“ immer mehr in Mode kommen. Es scheint in den Vereinigten Staaten fast ein Ehrenamt zu werden, ein geschiedener Mann oder eine geschiedene Frau zu sein; denn sonst würden die Geschiedenen sich nicht so ungezogen ins Licht der Öffentlichkeit stellen. Die Scheidungsgesellschaften werden gewöhnlich in einem vornehmen Restaurant veranstaltet, und am nächsten Morgen bringen die Blätter die Liste der Gäste, die daran teilgenommen haben. Am letzten Samstag hat wieder eine solche Veranstaltung von besonderem Umfang stattgefunden, an der nur Geschiedene als Gäste teilnahmen. Eine reiche Dame aus Pittsburg war die Wirtin, die ihre „Befreiung aus Ehebanden“ feierte. Das Haus ihres Vaters, in dem sie ihre Gäste empfing, war herrlich mit Blumen ausgeschmückt. „Gewöhnliche“ Geschiedene waren nicht eingeladen, nur solche, deren Prozeß eine Besonderheit gehabt und daher die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte. Da waren Leute, die ihre Scheidung in einem Staate erkämpft hatten, in dem es ihnen nicht leicht gemacht wurde, neben anderen, die nur eine „Kalotte-Scheidung“ aufzuweisen hatten. — Dasselbe ist heute der Zustandsort aller Ehemänner, da dort die Scheidung eine Kleinigkeit ist und in kürzester Frist erledigt wird. Auch einige der „Bekanntesten Mitglieder der New Yorker Alimenter-Kolonie“ waren zugegen, wie denn auch demnach ein „Alimentenklub“ gegründet werden soll. Alle Gäste waren ganz bei der Sache und wünschten ihrer hübschen Wirtin, daß sie den Tag recht oft glücklich erleben möchte. Das fröhliche Fest dauerte die ganze Nacht, und am nächsten Morgen brachten die Blätter ganze Spalten voll Schilderungen.

Nachmals butternde Hunde. Ein Leser aus Stuttgart schreibt der Magdeburger Volksstimme: Daß Hunde zum Betriebe der Buttermaschinen verwendet werden, habe ich in Belgien sehr oft gesehen. Die Einrichtung war oder ist dort aber eine andere als die von Hohenbrunn beschriebene. An der Sinterwand des Bauernhauses befindet sich ein zirka 3 Meter im Durchmesser messendes Rad, ähnlich wie das Wasserrad einer Wassermühle, aber ganz schmal. Am tiefsten Punkte des Rades befindet sich ein neben dem Rade in die Erde getriebener Pfahl, an den ein Hund angeketet ist. Der Hund selbst steht innerhalb des Radfranges. Durch sein Treten wird das Rad in Bewegung gesetzt, genau so wie das in der Gefangenschaft gehaltene Eichhörnchen zu seiner Belustigung die aus Stäben hergestellte Trommel in Bewegung setzt. Dem Fremdling gewöhren diese Mädel an den Häusern einen frappierenden Anblick. Er schließt selbstverständlich auf eine Wassermühle und doch ist weit und breit kein fließendes Wasser zu sehen.

Humoristisches.

Eine feine Sorte. „Sie haben dem Gerichtsvolkzieher eine Zigarre angeboten! ... Nebenfalls wollten Sie ihn damit bestechen?“ — „Keine Ahnung! — Mädchen wollt' ich mich an ihm!“

Modernes Großstadtkind. Vater (liest in einer kleinen Provinzstadt an einem Hause die Inschrift): „Dies Haus steht in Gottes Hand.“ — Fräulein: „Nicht wahr, Papa, hier gibts keine Wack- und Schließgesellschaft?“

Im Gebirge. Tourist: „Ein unverbildetes Glück habe ich dieses Jahr mit dem Wetter; jeden Augenblick fängt es an zu regnen, und immer bin ich auch gerade in der Nähe von einem Wirtshaus.“

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, C e d u. Cie., Karlsruhe i. B.

Das ist ein, mehr demagogisch... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Der evangelisch-soziale Kongress...

Der evangelisch-soziale Kongress... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Für unsere Frauen.

Für unsere Frauen... Sozialreformatorische Quacksalbereien...

Sozialreformatorische Quacksalbereien... K. Auf dem evangelisch-sozialen Kongress...

K. Auf dem evangelisch-sozialen Kongress... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

An der jungen Donau.

An der jungen Donau... So habe ich's in der Volksschule gelernt...

So habe ich's in der Volksschule gelernt... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Mann und Frau in der „Neuche“.

Mann und Frau in der „Neuche“... Gedanken über die „Neuche“ gibt E. Xaler...

Gedanken über die „Neuche“... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Allerlei.

Allerlei... Bei Gerhart Hauptmann. Einem im Tag veröffentlichten...

Bei Gerhart Hauptmann... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...

Die Verführung der Arbeitsszeit... Die Verführung der Arbeitsszeit...